Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 33 (1923)
Heft: 5

Artikel: Deutschlands neues Erziehungs-Wollen
Autor: Wilker, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788430

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wonnenen Psychanalyse auch ohne exakte Analyse des betreffenden Falles lege ich sehr viel Gewicht. Wenn ich einen kranken Schüler verstehe, die Ursachen seiner Not auch nur ahne, kann ich ihn auch ohne weitere Kunsthülfe oft vor weiterer Schädigung bewahren und ihm helfen, seiner Schwierigkeiten Herr zu werden.

Und so folgt unsere menschliche Rücksicht auf den gehemmten, geschwächten Schüler ohne weiteres aus unserer Forderung des ausreichenden Individualismus und der Liebesmoral. (Fortsetzung folgt.)

Deutschlands neues Erziehungs-Wollen.

Vielleicht war nie des Auslandes Interesse für Deutschland grösser, als eben jetzt: man sieht ein ringendes Volk, ein leidendes Volk, ein zerrissenes Volk, und man sieht aus Kampf, Not und Zerrissenheit einen neuen Gestaltungswillen sich entwickeln.

Sobald man aber daran geht, analysieren oder auch bloss schildern zu wollen, so merkt man, wie ungeheuer schwer das ist, am schwersten für den Ausländer, schwer aber auch schon für jeden Deutschen, der nicht irgendwie verwurzelt ist in dem jungen Leben mit seinen urgewaltigen Kräften. Wer über deutsches Erziehungswesen schreibt, ist immer in Gefahr, zu karikieren. Entweder sind wir die Reaktionäre, die wir unter kaiserlicher Herrschaft waren, auch heute noch, ganz unberührt von Kriegsgeschehen und Revolution, oder wir sind die Revolutionäre, die mit Russland paktieren, und die eine Gefahr bedeuten für die gesamte europäische Kultur. Es ist fast natürlich, dass die Franzosen uns das erste vorhalten. Es lassen sich Belege dafür in fast jedem Heft französischer pädagogischer Zeitschriften oder auch belgischer finden. Dieser Unterschätzung auf französischer Seite kann man fast eine Überschätzung auf englischer Seite gegenüberstellen. Engländer haben in der Nachkriegszeit vielleicht die stärkste Berührung mit uns gesucht und gefunden, namentlich auf erzieherischem Gebiete im weitesten Sinne. Nicht nur, dass eine Sommerschule in Brühl am Rhein im vergangenen Jahre früher angebahnte freundschaftliche Beziehungen in Volkshochschulkreisen wieder aufgefrischt hat. Ungleich wichtiger ist sicherlich das stille Wirken der Quäker, die in engster Fühlung stehen mit den Kreisen, die man gemeinhin bei uns wohl als „Jugendbewegung" bezeichnet.

Aber auch hier ist richtiges Einschätzen und Beurteilen schwer. Ein bekannter Engländer, ein Auch-Pädagoge, aber doch wohl mehr ein Journalist, hat ein dickes Buch geschrieben über den Gedanken nicht nur, sondern auch die Realisierung einer internationalen Schule in Deutschland. Ein ziemlich viel gelesenes Buch, das aber im ganzen für den Pädagogen herzlich unwichtig ist. Dieser Engländer lebte und lebt noch in Deutschland. Aber: Deutschland wirklich zu erken-

nen ist ihm nicht gelungen. Er erzählt sehr amüsant von Reiseerlebnissen und dergleichen, flickt psychanalytische Bemerkungen dazwischen und sucht mit ein wenig psychanalytischen Gedankengängen auch die deutsche Jugendbewegung abzutun, die ihrerseits natürlich schuld ist an dem Misslingen einer internationalen Schule. Denn diese jungen Menschen sind denkbar unduldsam: sie toben gegen den Alkohol, sie schimpfen auf das Kino, sie gönnen Mister Neill seinen Tabak nicht, sie lehnen sich auf gegen Foxtrott und andere Tänze —natürlich alles nur, weil sie Asketen sind, nicht wie die echten Mönche zwar, aber doch diesen in vielem ähnelnd. Ihre Askese ist natürlich nur ein (doppelt) erzwungener Verzicht auf diese vermeintlichen Genüsse, die so viele Ausländer in Deutschland nicht vergebens suchen — und nach denen sie unglückseliger Weise dieses Deutschland dann beurteilen.

Bei aller Verschrobenheit einer solchen Einstellung gegenüber den Menschen und ihrem Wollen lässt sich doch ein Körnlein Wahrheit auch darin finden: dunkel geahnt wird ein neuer religiöser Wille.

Und allein aus diesem neuen religiösen Wollen heraus lässt sich verstehen, was überall nach Gestaltung drängt.

Dieses neue religiöse Wollen ist aber nicht erst Kriegsfolge oder Revolutionsergebnis. Es gab sich schon lange vor dem Kriege kund. Nur weil solche Unterströmungen da waren, konnte Gerhart Hauptmann seinen „Emanuel Quint" schreiben, konnten Pfarrer Sozialisten sein, konnten Ärzte hinuntertauchen in die dumpfe Masse des Proletariats. Und nur weil solche Strömungen da waren, konnte in Deutschland eine „Jugendbewegung" entstehen, die heute für viele Länder fast vorbildlich wirkt — so wenn eben jetzt Amerika begeistert schreibt: die Jugendbewegung kommt zu uns — was in diesem besonderen Falle bedeuten will, dass begeisterte amerikanische Studenten sich bemüht haben, die europäische Jugend kennen zu lernen und einzelne Vertreter dieser Jugend (zwei Deutsche, einen Holländer, einen Tschechen, einen Dänen und einen Engländer) auf etliche Monate mit nach Amerika zu nehmen, um dort den Kameraden zu erzählen von unserer Not, unserer geistigen Not, und unserem Gestaltenwollen. In dieser Jugendbewegung, zumindest im Geiste dieser Jugendbewegung, wurzelt aber zum grossen Teil auch alles, was auf pädagogischem Gebiete bei den einen Kopfschütteln und Abwehr, bei den anderen Begeisterung und Entzücken hervorruft.

Gewiss: auch deutsches Schulwesen ändert sich nicht von heute auf morgen. Und so mag für die vielen, vielleicht sogar für mehr als 90 Prozent noch gelten, was etwa der Franzose Millet von unseren Volksschulen sagt. Es würde aber nicht mehr so sein, wenn nicht etwas anderes bei uns das Eindringen eines neuen Geistes so erschweren würde: die rein-materielle Not, die heute die meisten Junglehrer in andere Berufe zwingt, wenn sie nicht verhungern wollen, die heute auch eine grosse Zahl früher wer weiss wie junger radikaler Menschen zu getreuen Spiessbürgern macht, weil sie den Hungertod denn doch nicht für das Ideal halten.

Man hat vielfach auch das als einen wesentlichen Faktor für die Verkehrtheit der neuen Anschauungen angeführt, dass so viele ihrer Verfechter, wo nicht gerade ihre Gegner geworden sind, so doch immerhin nur theoretische Anhänger, die in der Praxis doch den unumgänglichen Pakt mit bestehendem Recht und Herkommen schliessen.

Gerade demgegenüber darf aber betont werden, dass zum Beispiel die entschiedensten Hamburger Lehrer an Jahren gar nicht mehr zur Jugend gehören und zumeist auch mit der organisierten „Jugendbewegung" gar keine Verbindung gehabt haben, auch heute oft noch nicht haben.

Der Gemeinschaftsschulgedanke ist eben im Grunde auch nichts anderes als ein verzweifeltes Suchen nach einem tieferen Sinn des Lebens, nach seinem religiösen Gehalt. Er ist die Erkenntnis, dass Menschen zwar wohl nebeneinander herleben können, ja auch sich in Kriegen gegenseitig vernichten und auffressen können, dass das aber mit dem göttlichen Menschenwesen ganz unverbindbar ist.

Entweder bin ich nur eine Menschenmaschine, mitmachend in dem grossen Triebwerk, bis ich als verbraucht und abgenützt auf den Schutthaufen geworfen werde, wo mir allenfalls noch ein paar Jahre beschaulicher Betrachtung und stiller Versunkenheit gegönnt sind; oder aber ich bin ein eigener Menschenorganismus, gestaltend und mitformend an dem Ganzen, was wir Menschheit nennen.

Auflehnung gegen die Einpferchung zeitigte die Empörung der Jugend. Diese Einpferchung war vielleicht in keinem Lande, nächst Russland, so ausgeprägt wie bei uns. Und eben deshalb musste in Russland alles zusammenstürzen; eben deshalb sitzen wir bei uns immer noch auf einem Pulverfass, dessen Auffliegen unter Umständen die Weltrevolution auslösen wird, von der so manche noch träumen, die andere aber auch nur für einen Märchendunst halten, ausgesponnen in den Gehirnen verstiegener Phantasten. Eben deshalb hat Russland, zumindest auf dem Papiere, vielleicht die kühnsten pädagogischen Neuerungen geplant und entworfen. Eben deshalb ist bei uns der Kampf zwischen Altem und Neuem vielleicht am heftigsten und gewagtesten.

Das gilt viel weniger von dem Kampf irgendwelcher Organisationen um Teilgebiete, seien es Reformen in dem Schulwesen, seien es Reformen in der Lehrerbildung. Reformen sind in gewisser Weise, immer nur ein Paktieren mit Bestehendem, ein Ertrotzen irgendwelcher Neuerungen von nicht sehr neuerungslustigen Behörden. Denn selbst die kleinste Reform verursacht Mehrkosten und Mehrarbeit. Dazu kommt, dass die wirtschaftliche Notlage eine solche ist, dass der Kampf um des Alltags Notdurft fast alle verfügbaren Kräfte gegenüber der Obrigkeit in Bewegung hält.

Der Kampf zwischen Altem und Neuem ist im wesentlichen ein Kampf des Einzelnen gegen die Tradition, gegen die Masse, gegen die Verflachung, gegen die Passivität.

Kampf gegen die Passivität war ja auch die Jugendbewegung.

Sie lehnte sich auf gegen Kirche, Schule und Elternhaus nicht nur, wie man das immer wieder betonte, sondern vielmehr und vor allem gegen die Stumpfheit und Teilnahmslosigkeit der Kameraden, die sich einspannen liessen, wie die Ochsen ins Joch, und die den Trott mitmachten, weil jeder Schritt abseits des gebahnten Weges unnötige Mühe und vielleicht sogar Nachdemken und Charakter erforderte.

Dieses Mittrotten, dieses Herdenmenschentum, gegen das sich Nietzsche so verzweifelt zur Wehr setzte, ist aber auch heute noch gang und gäbe bei uns. Und wird es unter Umständen noch stärker werden, je mehr wirtschaftliche Gehemmtheit den Einzelnen den Kampf aufgeben lässt als ein zu Schweres, was wir von der Jugend in unserer Begeisterung auf dem Hohen Meissner 1913 forderten.

Dieser Anfang der Freideutschen Jugend war ein Aufflackern der revolutionärsten Kräfte bei uns. War im Grunde viel stärkere Revolution als die nachmalige politische Revolution, die uns die Republik schuf, aber nicht die neuen Menschen, die diese Republik im Wesen gestalten konnten und beseelen mussten. Die politische Revolution war und ist immer noch eine herbe Enttäuschung für uns Jungen. Denn sie gab uns nicht den Weg frei, auch da nicht, wo es im Augenblick den Anschein hatte und heute noch den Anschein hat.

Der Anfang der Freideutschen Jugend war wirklich ein Wille zu neuer Gestaltung unseres Erzogenwerdens.

Erzogenwerden — das war und ist heute noch die Signatur der Pädagogik alten Stils.

Sich-selbst-erziehen — das ist in Schlagwortkürze die Signatur des neuen pädagogischen Wollens. Und da ist wieder darauf hinzuweisen, dass das nichts typisch Deutsches, nichts auf Deutschland isoliert Beschränktes ist, sondern im Grunde etwas ganz Universales. Das drückt sich zum Beispiel aus in den Tendenzen dreier Zeitschriften wie Pour l'Ere Nouvelle (Herausgeber: Adolphe Ferrière in Genf), The New Era (Herausgeberin: Beatrice Ensor in London) und das Werdende Zeitalter (Herausgeberin: Dr. Elisabeth Rotten in Berlin) und den Tagungen aus dem Gesinnungskreise ihrer Leser und Mitarbeiter, wie der für August geplanten Tagung in Territet. Das drückt sich auch aus in schulischen Neugestaltungen wie etwa der kleinen Schule zu Gland, vielleicht der einzigen, die einen berechtigten Anspruch auf die Bezeichnung einer internationalen Schule erheben darf; und die in der kurzen Zeit ihres Bestehens wohl schon zur Genüge erwiesen hat, dass eine internationale Erziehung möglich ist, wenn sie auf den Grundlagen einer neuen Auffassung vom Menschenwesen aufbaut — wenigstens in der Schweiz.

Sich-selbst-erziehen-wollen war das Charakteristische für das neue Wollen der Jugend. Man nahm es nicht ernst genug; oder man witterte darin den Anbruch einer neuen Zeit und gab deshalb die Parole Abwehr und Kampf aus.

Und doch sollte man gerade das aus allem, was sich in Deutschland abgespielt hat, gelernt haben: der neue Mensch kann nicht auto-

matisch hergestellt werden; er muss aus sich selbst geboren werden.

Etwas anderes aber wollen ja alle die Schulen nicht, über die, als schüchterne Anfänge, Berufene und Unberufene, Wohlwollende und Übelwollende sich zu Gerichte setzen.

Nur aus solchen Gedankengängen heraus kann man die Gemeinschaftsschulen verstehen — wobei immer noch zu bedenken ist, dass diese Bezeichnung von den eigentlichen Trägern der Idee abgelehnt wurde.

Was sich in diesen neuen Schulen, die gewiss noch nicht die Schulen von heute sind, vielleicht aber die Schulen von morgen werden, bekundet, ist viel ernster und viel tiefgehender, als die meisten ihrer Beurteiler ahnen. Denn sie messen mit dem Massstab, den man an Reformen anzulegen gewohnt ist. Sie übersehen, dass es pädagogische Momente gibt, die weit tiefer wurzeln, ja, dass vielleicht alle echte Pädagogik ihre tiefste Wurzel im Religiösen hat.

Zwar kann das zu neuen Irrtümern führen, sofern man Religiosität verwechselt mit Religion oder Konfession, mit einer Organisationsangelegenheit. Damit hat Religiosität herzlich wenig zu schaffen. Sie lässt sich nicht binden an irgendwelche Tempelmauern — ebensowenig wie Erziehung sich binden lässt an irgendwelche Schulhausmauern. Religiosität und Erziehung sind Ringen und Freiwerden.

Und das, nichts anderes, macht das Wesen nicht nur der Gemeinschaftsschulen, sondern aller jungen pädagogischen Versuche aus.

Wir brachten es nicht mehr über uns, uns als Subjekte den Erziehungsobjekten, dem Zöglingsmaterial, überzuordnen. Wir fühlten in uns den ganzen Ernst der Christus-Forderung vom Brudersein und vom Dienen. Die Spötter lächelten wohl: sie hocken sich zum Kinde und werden selbst dazu. Ja — ist das aber eben nicht das Geheimnis, dass wir unser Kindsein in uns wiederfinden, das verschüttet ist durch all das, was man — die andern und wir selbst — aus uns machen wollte?! Das war der erste Schritt wohl für alle die, die man so gern die pädagogischen Umstürzler oder Revolutionäre schilt: uns selbst wiederfinden in unserer ganzen kindlichen Offenheit für das Leben. Und der zweite war: vor den Kindern nicht mehr die Maske zu tragen, die zu tragen uns die Umwelt zwingen oder verführen will, sondern ganz und gar und schlicht und schlecht nur wir selbst zu sein.

Daher das, was so viele gleich ausser Rand und Band bringt: das Fehlen der vielgepriesenen Autorität! Als ob Autorität, von der wir in Deutschland nie zu wenig gehabt haben, es wäre, was den Erfolg einer Erziehung garantiere!

Autorität ist sicherlich nicht geknüpft an das Vorhandensein etwelcher Embleme. Autorität liegt im Wesen eines Menschen, sie wirkt aus ihm, ganz geheimnisvoll, ganz urgewaltig, wenn auch nicht in der herkömmlichen Art, so doch in der Gabe des Hinreissens, des Mitreissens, des Liebeschenkens und des Liebeverschenkens.

Autorität in diesem Sinne ist nichts anderes als Eros im heiligen Sinne.

Eros — ein bedenkliches Wort. Man fürchtet gleich alles Mögliche dahinter. Und man lehnt sich aus irgend einem Gefühl dagegen auf. Dass der Grund dafür des Wortes Missbrauch ist, ahnt man meist nicht oder will es nicht wahrhaben — wie denn ganz allgemein wir des Wortes Wesen in seiner Ganzheit nie ernst genug nehmen können. Was für uns Erzieher in erster Linie gilt!

Aus unserer eignen Freiheit heraus, aus unserm eigenen schöpferischen Willen resultiert das andere: der Glaube an das Kind und seine schöpferische Eigenkraft.

Wohl haben wir, wohl hat die experimentelle Psychologie, wohl hat die Kinderforschung und Kinderbeobachtung in jahrzehntelanger Arbeit, für die umfangreiche Sammlungen und Abhandlungen jeden Umfangs und Inhalts immer Zeugnis ablegen werden, das Schöpferische im Kinde zu analysieren versucht und daraus alle möglichen Folgerungen für die Praxis abgeleitet. Aber: das eigentlich Schöpferische im Kinde hat sie über allem anderen doch zumeist vergessen.

Und wirklich: es gehört schon ein gewisser Wagemut dazu, diesen Trieb zum Schöpferischen, den Schaffensdrang im Kinde im vollsten Umfange und in seiner ganzen Wirkensmöglichkeit zu werten und zu nützen. Die alte Schule kann es nicht. Die alte Erziehung muss mit übernommenen Faktoren rechnen, darf nicht etwa vom Chaotischen ausgehen, das zugleich das Nichts und das Alles birgt.

Die neue Schule aber hat diesen Willen.

Und weil sie fühlt, ganz deutlich fühlt, dass das so etwas ganz anderes ist als Schule im alten Sinne, daher scheut sie oft auch diesen Namen und setzt an seine Stelle lieber einen anderen, der doch auch wieder leicht schlagwortartigen Charakter annehmen kann und zu einer abgegriffenen Erkennungsmarke wird: Gemeinschaft.

Man muss in Deutschland gelebt haben, in der deutschen Jugend gross geworden sein, um ganz zu verstehen, was diesen Kreisen Gemeinschaft bedeutet. Und da kommen wir wieder zu der Auffassung des jungen deutschen Menschen als eines Asketen. Gemeinschaft ist nur auf religiöser Basis möglich (wie das in der Schweiz ja auch ganz deutlich ist in den jungen Gemeinschaften um Ragaz, der uns so unendlich nahe steht). Niemals auf politischer Basis; wo es den Anschein hat, als sei es doch so, da wird man gar bald merken, dass sie nur etwas Äusseres ist. Daher auch der Zerfall so vieler Siedlungen und verwandter Unternehmungen bei uns und andernorts oder zumindest ihr ganz verzweifeltes Dahinsiechen, weil man der Öffentlichkeit gegenüber nicht versagen müssen möchte.

Die Gemeinschaft auf religiöser Basis aber ist etwas, was für die Gestaltung im öffentlichen Leben noch viel zu zart ist. Es ist aus der fürchterlichen Zerrissenheit unserer Not heraus geboren ein starkes Sehnen nach einem Festen, nach Ewigkeitswerten. Es ist zu gleicher Zeit aber doch auch da eine Erfahrung: der Alltag zerstört alle Zartheit, sobald er sich daran macht, zu zweckmässigen Unternehmungen zu formen, was den Zwang der Formung noch nicht ertragen kann.

Damit ist zugegeben, dass eine Zeit möglich ist, wo aus unserer ganzen tastenden Lebensauffassung heraus ein mächtiger auch organisatorischer Impuls kommen kann. Aber eben nur kommen kann.

Uns ekelt vor der routinierten Gesinnungswerberei der Anthroposophie, so sehr wir ihre Notwendigkeit gerade aus der Leere unserer Zeit heraus, aus dem Versagen von Schule und Kirche begreifen. Es ist einfach ein Flüchten, ein Beten zu neuen Göttern, die in Dornach leichter erreichbar sind als sonst irgendwo. Und wenn gerade die akademischen anthroposophischen Gruppen sich einer so begeisterten Anhängerschaft rühmen können, so besagt das uns, dass immer noch hunderte und tausende von jungen Menschen bar aller inneren Schätze im Leben sich vor einem Nichts stehen sehen, aus dem herauszufinden sie dunkle Kräfte treiben, — wozu bei der Anthroposophie unstreitig noch ein Plus kommt durch ihre politische „Mission", die eine Lösung aus dem mannigfachen Dilemma zu verheissen scheint.

Man hat geradezu versucht, der Jugendbewegung ihre Entstehung und ihren Verlauf in der Anthroposophie zu fundieren, wobei man aber übersieht, dass die wahrhaft jungen Menschen allem Intellektualismus gegenüber eine ganz gewaltige Abneigung bekunden.

Und das gibt sich auch wieder für den Beobachter neuen pädagogischen Gestaltens zu erkennen: er verbucht sofort, dass Klassenziele nicht erreicht werden, dass die Rechtschreibung unter aller Kritik bleibe, dass geordnete Lehrpläne fehlen, dass die Kinder tun und treiben können, was ihnen gefalle.

Er übersieht dabei, dass ein Kind aus eigener Initiative ungleich viel mehr lernt als auf Betreiben irgendwelcher Schulbehörden und auf Anweisung von Schulordnungen und Lehrprogrammen. Und der befangenste Beurteiler muss zugeben: für das Leben sind Kinder aus solcher Umgebung weit tüchtiger und gewandter als gleichaltrige aus den üblichen Schulsystemen.

Im übrigen: es wäre ungerecht, wollte man heute schon über Erfolge und andere Dinge berichten können, wo man doch tatsächlich noch mitten im Beginnen und im Werden steckt.

Erst jetzt, nach fast zwei Jahrzehnten, besinnt man sich auf das Wesen der Jugendbewegung, kann man anfangen zu scheiden und zu sondern. Dass es zunächst auch da von politisch interessierten Gruppen und Verbänden geschieht, ist selbstverständlich. Das macht der Drang zu sammeln und zu wirken, politisch zu wirken für Ideen und Ideale, die durchzusetzen uns die Stosskraft fehlte; denn sonst hätte das Unterfangen, einen Weltkrieg zu inszenieren, zusammenbrechen müssen an der Entschlossenheit nicht nur der deutschen Jugend, sondern der Jugend aller Länder. Ob derartige Organisationen (wie etwa die freideutsche Arbeitsgemeinschaft im Bunde entschiedener Schulreformer) Bedeutung für die Gestaltung des neuen Lebenswillens bekommen werden, bleibt abzuwarten. Man kann es sogar — nach dem Verlauf unserer Revolutionsbewegung — bezweifeln.

Alle neue Lebensgestaltung entsprang aus dem schöpferischen Reichtum, aus der Lebensfülle und aus der Liebeskraft des Einzelnen.

Wie ja auch alle Erziehungsarbeit doch wurzelt in der Persönlichkeitsfülle und in dem Persönlichkeitsreichtum des Einzelnen, der als Erzieher wirkt.

Intoleranz wäre es, wollte man ein anders gerichtetes Wirken nicht ertragen. Selbst der eingeschworenste Fachpädagoge muss ein heimliches Freuen empfinden an dem tastenden Vorwärtsschreiten auf neuen Bahnen, mags auch bergab und bergauf in bunter Folge gehen — die Sonne lacht doch überall!

Dr. Karl Wilker, Hellerau bei Dresden.

Wie führt man die Jugend in die bildende Kunst ein?

Von Alfred Niedermann, Kunstmaler.

„Ein Mensch, der an der Kunst keine Freude hat, ist, wie ein Kind, das nicht spielen kann, ein dummes, knechtisches Ding.“ *Moritz v. Schwind.*

Vor bald einem Vierteljahrhundert machte ein vielgeschäftiger Schriftsteller den Vorschlag, diese Einführung durch einen „Bildersturm“ besorgen zu lassen. Er forderte in mehreren Zeitungen auf: man solle alle leeren Wände in Schulen und Kasernen etc. mit einer Flut von Bildern überdecken. Diese würden den Anteil der Jugend im Sturme erobern.

So einfach macht sich nun wohl die Sache nicht. Heute stürmt, aus illustrierten Blättern, Heften, aus Plakat, wie Kino, Bildwerk genug auf die Augen der Jugend ein, so sehr, dass es Pflicht wird, die Kräfte des Sehsinnes zu erhalten, damit er imstande bleibe, dem Lernen, wie der Aufnahme von Eindrücken wirklicher Kunst, zu genügen.

Victor Hugo lässt — im „Glöckner von Notre-Dame“ — vom eben erfundenen Buchdruck — sagen: „Dieser Buchstabe wird diesen Stein töten.“ Das Buch die Kirche. Das Buch wird seitdem durch die Zeitung getötet. Weil der Ansturm hunderter heterogener Nachrichten und Neuigkeiten ruhiges Nachdenken unmöglich macht. Zuviel Bildwerk zu sehn, vermöchte also auch die Aufnahmsfähigkeit für Kunstwerk zu töten. Überfluss zeugt Überdruss. Und Kunst soll Jugend gesund erhalten. — Ja, wie führen wir Jugend in die bildende Kunst ein?

Kunstschreiberei von heute missleitet vielfach mehr als sie orientiert. Wir werden später einen der Zunft die gröbsten Zeichenfehler der von ihm protegierten Künstler damit entschuldigen hören, dass er die „Relativität der Erscheinungen“ verantwortlich macht. Viele Laien aber werden sich freuen, wie schon in vorgeschichtlichen Tagen die wackeren Höhlenmaler der Dordogne Natur, wie Kunst, als etwas durchaus Absolutes nahmen und deshalb mit ihrer Wiedergabe der Natur so treu zu bleiben suchten, als es ihnen eben immer möglich war.

Dass Kunst durchaus nicht etwas wie Luxus bedeute, diese Er-